

Gefährliche Mission mitten im roten Wüstensand

Hauptfeldwebel aus Gunzenhausen weilt derzeit im Einsatz in Mali — Franken treffen sich im Camp Castor jeden Sonntag zum Stammtisch

GUNZENHAUSEN – Er freut sich schon wieder aufs Motorradfahren in der Heimat, doch der Streudorfer Markus R. muss sich noch ein wenig gedulden. Erst Ende August ist es für ihn soweit, wieder deutschen Boden unter den Füßen zu spüren. Bis dahin muss er sich noch in Nordafrika mit dem Anblick von rotem Wüstensand begnügen. Der „Frankenstammtisch“ hilft ihm dabei.

Wie jeden Sonntag sitzt der Hauptfeldwebel mit fränkischen Kameraden im Freien vor der Castor-Bar. Das muss sein, dieses bisschen Gefühl von Heimat. Das schweiß zusammen. Kameradschaft ist bei der Bundeswehr ein großes Thema, und es wird hier am Wüsten-Stammtisch auch im ganz Kleinen zelebriert. Mit heimischen Würstchen, Salami und „Opa's Weißem“. Die Feldpost hat die Schmankerl gebracht. Geschickt von den Lieben zuhause. Dazu Baguette aus der Kantine als Hommage an das französische Protektorat, zu dem Mali einst zählte.

Markus R. ist für einen Kameraden eingesprungen. Das kam ihm gerade recht, denn der 37-Jährige ist gerne im Auslandseinsatz der Bundeswehr, zurzeit als Teil der UN-Friedensmission MINUSMA in Norden von Mali. Aufgewachsen ist er in der Otto-Lilienthal-Kaserne in Roth stationierter Soldat in Gunzenhausen.

Wie eine Trutzburg mit drei Kilometern Mauer und Stacheldraht ragt das deutsche Camp Castor aus dem roten Sand. Einen Steinwurf entfernt liegt die einst blühende Stadt Gao, die heute nur noch mit Patrouillen in geschützten Fahrzeugen angefahren wird. Temperaturen um die 40 Grad gehören zum Alltag. Soldatenleben im Extremen.



Der Frankenstammtisch in der Wüste ist jeden Sonntag beliebter Treffpunkt der Soldaten. Der Streudorfer Markus R. (hinten rechts) ist wie immer dabei und genießt mit seinen Kameraden die Spezialitäten aus der Heimat, die die Familien über Feldpost schicken.

In unmittelbarer Nähe des deutschen Lagers liegt das sogenannte Super Camp der Vereinten Nationen, in dem sich das Militärkrankenhaus befindet und Truppen aus dem Senegal, China und Bangladesch stationiert sind. Ziel aller ist es, den Konflikt her zu befrieden. Kein leichtes

Unterfangen, denn das nördliche Mali allein hat eine Fläche von der doppelten Größe Deutschlands.

Vielschichtige Konflikte

Der Einsatz dort gilt als die derzeit gefährlichste Mission weltweit. Aber: „Mali ist nicht Afghanistan“, betont Kontingentführer Aslak Heisner. „Jeder Einsatz ist anders, die Konflikte sind vielschichtig: Die Ursachen unterscheiden sich und natürlich auch die Herausforderungen vor Ort. Und so ist Mali eben nicht Afghanistan. Aber mit Blick auf meine Erfahrungen kann ich auch feststellen, dass das Engagement der Bundeswehr in allen Einsatzgebieten den Menschen immer Perspektiven und Hoffnungen gegeben hat. Dazu haben wir mit unseren Verbündeten und Partnern unseren Beitrag geleistet. Das ist eine Gemeinsamkeit, und die gilt auch für Mali und MINUSMA.“

Insgesamt 12000 Soldaten beteiligen sich an dieser UN-Friedensmission. Das Ziel dabei ist, die Stabilisierung des malischen Staats zu unterstützen und einem drohenden Bürgerkrieg entgegenzuwirken.

Die rund 1000 deutschen Soldatinnen und Soldaten haben dabei die Aufgabe, MINUSMA Aufklärungsergebnisse zur Verfügung zu stellen. Dazu fahren sie auch in die umliegenden Dörfer, um mit den Dorfältesten und lokalen Autoritäten zu reden. Darüber hinaus sammelt die Aufklärung-Task-Force Informationen zur Nahrungsmittelsicherheit oder Nahrungskrise ebenso wie zu der Infra-

struktur der Dörfer, bewaffneten Gruppen, Terrormilizen und der allgemeinen Sicherheitslage. Auch diese Informationen gehen an MINUSMA.

Markus R. und seine Kameraden prosteten sich zu. Es gibt Weißbier. Alkoholfrei, versteht sich. Im Camp herrscht das Null-Promille-Gebot.

Für den gesamten Einsatz. Der Streudorfer erinnert sich an frühere Einsätze, zum Beispiel im Kosovo. In ganz Europa sei er zudem mit der Bundeswehr unterwegs gewesen, teils auf NATO-Ebene. Der Hauptfeldwebel absolviert in Mali seinen Dienst in der Zahlstelle von Camp Castor. „Ich versorge die Kameraden mit Bargeld und leiste Zahlungen, die das Kontingent betreffen“, sagt der begeisterte Cabrio- und Motorradfahrer. Was mag er an seinem Job? „Es ist jedes Mal eine neue Herausforderung, das gefällt mir. Ich kenne viele Kameraden aus früheren Einsätzen. Die Welt der Bundeswehr ist klein!“

Tolle Kameradschaft

Zugute kommt ihm, dass er ungebunden ist. Seine Großfamilie lebt in Gunzenhausen. Außerdem freut er sich auf die nächsten Missionen. „Hoffentlich Dschibuti und Zypern. Ich gehe gerne wieder raus. Und die Kameradschaft, die man erfährt, ist toll.“ Ab September ist er wieder in der Otto-Lilienthal-Kaserne in Roth anzutreffen.

Das Mandat für die Bundeswehr in Mali geht bis Mai 2019. Die Verlängerung ist so gut wie sicher, denn Frieden im Wüstenstaat wird es so schnell nicht geben. Dazu hatte Kanzlerin Merkel Anfang des Jahres erklärt, dass Deutschland zwischen 2017 und 2020 rund 1,7 Milliarden Euro für die Entwicklung der Sahel-Staaten ausgeben werde.

Die fränkischen Wimpel über dem Stammtisch flattern im Wüstenwind. Noch ein Prost auf die Heimat und dann geht es für jeden der Kameraden zurück an den Arbeitsplatz, auch wenn es Sonntag ist.

SABINE LUDWIG



Die Gedenkstätte für die in Mali gefallenen Kameraden zeigt, dass der Einsatz hier alles andere als ungefährlich ist.



Typisches Straßenbild in Mali. Der afrikanische Staat wird von über 18 Millionen Menschen bevölkert.

Brummifahrer brauchte Schlaf

Polizei zog ihn aus dem Verkehr

GUNZENHAUSEN – Die Polizei kontrollierte am Dienstagmorgen an einem Parkplatz in der Nähe des Altmühlsees einen Sattelzug mit osteuropäischer Zulassung. Dabei stellten die Beamten fest, dass die Fahrerkarte des 27-Jährigen nicht im Kontrollgerät steckte, sondern auf dem Armaturenbrett lag.

Beim Auslesen des Tachografen zeigte sich sehr schnell der Grund hierfür. Der 27-jährige Trucker war seit Montagfrüh ab 5.30 Uhr ununterbrochen mit seinem PS-starken Gefährt unterwegs. Er fuhr nach Rotterdam, lud dort 24 Tonnen Stahlprofile und wollte diese bei einer Firma in Mittelfranken abladen.

Die Auswertung seiner Lenk- und Ruhezeiten ergab unter anderem eine ununterbrochene Lenkzeit von knapp acht Stunden, eine Tageslenkzeit von über 13 Stunden und keine ausreichenden Ruhezeiten. Auf der Bundesstraße war der 27-Jährige zudem viel zu schnell unterwegs: Stellenweise konnte statt der erlaubten 60 eine Geschwindigkeit von 90 Kilometer pro Stunde und mehr ausgelesen werden.

Die Weiterfahrt wurde dem jungen Mann untersagt und eine Mütze voll Schlaf verordnet. Aus den Fahrzeugdaten war ersichtlich, dass der Brummifahrer bereits wiederholt gegen die europaweit geltenden Vorschriften verstoßen hatte. Es wurden vorab vom Fahrer als auch vom Unternehmer Sicherheitsleistungen in Höhe von 1800 Euro erhoben. Nach Abschluss der Ermittlungen geht die Anzeige an das Bundesamt für Güterverkehr. ab

Bis zu 8000 Liter Wasser für die durstigen Bäume

Der Bauhof gießt die Jungbäume und Beete in Gunzenhausen und den Stadtteilen in regelmäßigem Abstand

GUNZENHAUSEN – Mensch und Natur leiden derzeit unter der anhaltenden Dürre und haben vor allem eines: Durst. Das gilt auch für die Pflanzen in der Altmühlstadt, manche Bäume lassen bereits bedenklich ihre Blätter hängen. Seit Wochen werden sie deshalb vom Bauhof mit Wasser versorgt.

Wieder einmal ist Stefan Rettlinger mit dem Wassertankwagen unterwegs. Rund 150 Liter Wasser hat er erst letzte Woche dem Baum vor dem Elektro-Braun spendiert, doch das Gewächs kann schon wieder Nachschub verlangen. 2000 Liter fasst der Wassertank, in der Regel füllt der Bauhofmitarbeiter ihn bei seiner Tour drei- bis viermal auf.

Seit dem letzten Regen vor rund vier Wochen versorgen die Mitarbeiter des städtischen Bauhofs die etwa 20 Beete im Stadtgebiet sowie 80 Jungbäume in Gunzenhausen und den Stadtteilen regelmäßig mit Wasser. Das Hauptaugenmerk gilt dabei weniger den Blumenbeete oder den Geranien auf der Altmühlbrücke, wobei sie natürlich auch ihre Wasserration erhalten. Viel mehr Sorgen macht sich Gustav Girschele um die Jungbäume. Hier wird versucht, erläuterte der Bauhofchef, zu retten, was noch zu retten ist. Je nach Größe bis zu 300 Liter bekommt ein Baum bei einer Tour. Schon seit Beginn der Trockenheit im Mai rücken die Bauhofmitarbeiter bei Bedarf zum Gießen aus, derzeit sind sie mindestens dreimal in der Woche mit dem Wassertank unterwegs. Ähnlich wie der Winterdienst ist der Aufwand, der jährlich fürs Gießen notwendig ist, schwer kalkulierbar. Gera-



Die Bäume im Stadtgebiet leiden unter der Dürre. Sie werden deshalb, wie hier von Stefan Rettlinger, regelmäßig von Mitarbeitern des städtischen Bauhofs mit Wasser versorgt.

de jetzt in der Urlaubszeit ist dies eine zusätzliche Arbeitsbelastung.

Aber eine, die dringend notwendig ist. Ob die Rettungsaktion für die städtischen Jungbäume allerdings Früchte trägt, das wird sich laut Girschele erst in zwei Jahren herausstellen. Dann erst „werden wir merken, wel-

che Jungbäume überleben und welche nicht“. Sie zu erhalten, ist nicht nur aus Naturschutzgründen sinnvoll, sondern auch im Interesse des Stadtsäckels: Ein Jungbaum kostet im Durchschnitt 500 Euro.

Zum Gießen wird laut Girschele vorzugsweise kein Trinkwasser verwen-

det. Getankt wird zu 80 bis 90 Prozent an der Zisterne in der Kläranlage, teilweise wird auch die Zisterne in der Feuerwehrröhre angezapft. Auch am Bauhof kann der Tank normalerweise gefüllt werden, derzeit sind aber alle Leitungen wegen des Neubaus einer Halle abgeklemmt. man